

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Konrad d. Post A 120 einschl. 18 J. Verord.-Geb., zus. 30 J. Zustellungsgeb.; d. H. Nr. 140 einschl. 20 J. Anzeigengeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. hds. Gewalt über Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt, Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Text millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachschlag nach Verfall in Erfüllungsort Altensteig, Gerichtsstand Nagold.

Nummer 196

Altensteig, Dienstag, den 22. August 1944

67. Jahrgang

Feindlicher Sperriegel bei Argentan durchbrochen

Weiter harte Abwehrkämpfe an den bisherigen Schwerpunkten

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Normandie haben unsere Divisionen im Raum südlich Argentan nach erbittertem Ringen den feindlichen Sperriegel nach Nordosten durchbrochen und die Verbindung mit einer entgegenstehenden Panzergruppe hergestellt. Starke feindliche Angriffe gegen unsere Abwehrfront am Dives und Breceuil wurden zerschlagen. In einigen Abschnitten sind eigene Gegenangriffe noch im Gange.

Zwischen der Eure und der Seine brückt der Feind nach Norden. Dort wurden bei Pacy-Bernon feindliche Angriffsgruppen zerschlagen.

Im Raum östlich und nordöstlich Chartres hält der Druck des Feindes gegen die mittlere Seine an, ohne daß es ihm gelang, weitere Fortschritte zu machen.

Im Gebirgslande südlich Toulon greift der Feind mit starken Kräften nach Westen und Nordwesten an. Heftige Kämpfe sind im Gange.

Marineflottenstützen schossen vor Toulon ein feindliches Schlachtschiff und einen Kreuzer in Brand. Ein Zerstörer und zwei Torpedoboots wurden beschädigt.

Das Bergeltungsjahr auf London wurde bei Tag und Nacht fortgesetzt.

In Italien führte der Gegner auch gestern im abriatischen Küstenabschnitt seine Angriffe den ganzen Tag hindurch fort. Das zunächst verlorengegangene Höhenland am Tera wurde im Gegenangriff wieder gewonnen.

Im Osten dehnten die Sowjets ihre Großangriffe jetzt auch auf den Südbalkans aus. Unter hartem Schlachtfliegerbeschuss traten sie südlich Tiraso und nordwestlich Jassy zum Angriff an. Erbitterte Kämpfe sind in beiden Abschnitten im Gange.

Im Karpatenvorland südwestlich Mielec, in den Weichsel-Brückenköpfen westlich Baranow, westlich Lublin und südlich Warza wurden heftigste Angriffe nach hartem Kampf abgewehrt oder aufgesaugt.

Nordöstlich Warschau wurden die Durchbruchversuche der Sowjets in Richtung auf den Bug in der Tiefe unserer Stellungen aufgefangen. Südlich Wladowitz und bei Schonen dauern die harten Abwehrkämpfe an.

In Fennland stellen deutsche Panzerverbände über Lachum vorrückend die vorübergehend unterbrochene Verbindung mit

den in Kurland kämpfenden Verbänden des Heeres wieder her. Ein deutscher Flottenverband griff unterstützend in diese Landkämpfe ein.

Alle Versuche der Sowjets, ihre Einbruchsräume westlich Rodohn und westlich des Plesaner Sees zu erweitern, wurden durch den Widerstand unserer Divisionen zerschlagen und eine größere Anzahl feindlicher Panzer abgeschossen.

Die Luftwaffe griff in den Schwerpunkträumen wirksam in die Erdkämpfe ein und fügte den Volkswirren hohe Menschen- und Materialverluste zu. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie verlor der Feind gestern an der Ostfront 41 Flugzeuge.

Feindlich Bomberverbände griffen bei Tage einige Orte in Südostdeutschland und in Ungarn an.

In der Nacht warfen einige Flugzeuge Bomben im Raum Oberdonau. Durch Luftverteidigungskräfte wurden bei diesem Angriff 15 Terrorbomber abgeschossen.

Oberst Baherer erhielt das Eichenlaub

Das Führerhauptquartier, 19. August. Der Führer verlieh am 11. August das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst d. R. Baherer, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, als 500. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberst d. R. Baherer hatte das Ritterkreuz für besondere Tapferkeit während der Kämpfe im Ostbogen im Sommer 1943 erhalten.

Bei den Kämpfen auf der Cotentin-Halbinsel Mitte Juni 1944 war er Regimentskommandeur in der 77. Infanteriedivision, die durch den Durchbruch der US-Amerikaner zur Weichsel der Halbinsel abgeschnitten wurde. Nach dem Ausfall des Divisionskommandeurs übernahm er die Führung der Kampfgruppe und schlug sich befehlsgemäß nach Süden durch. Dank der Klugheit seiner Kampfgruppe war es möglich, hier wieder eine durchlaufende Abwehrfront herzustellen. Am 10. Juli wurden die Kampfgruppe der 77. Infanteriedivision und ihr Führer im Wehrmachtbericht genannt. Auch an den weiteren erfolgreichen Kämpfen in diesem Abschnitt und an der tagelangen Abwehr des auf St. Malo vordringenden Feindes hatte Oberst Baherer hervorragenden Anteil.

Oberst d. R. Baherer wurde am 19. Juni 1895 als Sohn des Fabrikanten Rudolf Gustav B. in Pforzheim geboren.

Der Aufmarsch der Kraftreserven der Nation

NSD Die Entscheidung reißt heran. Wo man sich in diesem Augenblicke befindet, da der Sommer seinen Höhepunkt erreicht und überschritten, wird diese Feststellung mit einer oft genug verblüffend fastblütigen Ruhe als eine sichere Tatsache getroffen und hingenommen. Der Aufmarsch gewaltiger Kräfte auf beiden Seiten, das erbitterte Ringen um jeden Fußbreit Boden im Osten wie im Westen, die unerbittliche Härte des Kampfes an allen Teilen der Front, Stoß und Gegenstoß, Angriff und Gegenangriff in ständigem Wechsel, das alles kennzeichnet den Schnittpunkt der großen Auseinandersetzung zwischen der Welt von gestern und der Welt von morgen, jenem Schnittpunkt, der dem Untergang unserer Erde so oder so sein Gepräge für die Zukunft geben wird.

Nach wagt die Schlacht selbst hin und her. Ihr Ausgang wird schließlich entschieden durch die Fülle der Reserven, die auf beiden Seiten vorhanden oder angehäuft demjenigen das Übergewicht geben werden, dem es gelingt, das Schlachtfeld zu behaupten; Reserven nicht nur an Menschen und Kriegsmaterial, sondern jene im einzelnen unvorstellbaren inneren Reserven über die ein Volk je nach Art und Charakter verfügt: Mut, Entschlossenheit, unbeirrbarer Willen zum Kampf, höchste Einsatzbereitschaft und, wenn es gefordert wird, volle Opferbereitschaft.

Solche Reserven sind oft genug mehr als das Übergewicht der kämpfenden Divisionen, der feuernden Geschütze, der vorrückenden Panzer und der Luftgeschwader Elemente der Entscheidung. Sie besitzen im politischen Sinne die gleiche Schwerekraft, wie sie die operative Reserve für die höhere Truppenführung bildet, jene Reserve also, mit der die Kräfte gemeint sind, die auch in der Stunde größter Anspannung an der kämpfenden Front die Möglichkeit der freien Entscheidung für militärische Handlungen gibt, die den Feind überraschend treffen, ihn zur Veränderung seines Kampfplanes zwingen und ihm damit das Geheiß des Handels in einem Augenblick entziehen, in welchem für ihn die siegreiche Entscheidung der Schlacht schon sichtbar wird.

Wie die militärische Kriegsführung, so fordert der Krieg überhaupt die Bereitstellung notwendiger Reserven, die im Augenblick der Krise in die Waagschale geworfen werden können und eine Mobilisierung der gesamten verfügbaren Volksergebnisse darstellen. Wieviel solche Kräfte zur Verfügung stehen und mit welcher inneren Bereitschaft sie sich dem Schicksal zur Verfügung stellen, das entscheidet über die Durchschlagskraft, mit der sie auf den Plan treten. Es ist dabei selbstverständlich, daß ein Volk, das innerlich geschlossen, gläubig und diszipliniert seiner Führung in jedem Falle zu folgen bereit ist, über größere und einflussvollere Reserven verfügt, als eine Nation, die innerlich uneins, im Kriege nichts anderes sieht als eine Gelegenheit zur persönlichen Bereicherung, für die man nach Möglichkeit gar keine oder nur geringe Unbequemlichkeiten auf sich nimmt und für die man sich von liebgewonnenen Gewohnheiten der Friedenszeit, wenn überhaupt, nur widerwillig trennt.

Das deutsche Volk hat zweifellos in dem fünfjährigen Ringen um seine Freiheit eine Fülle von Opfern gebracht, es hat seinen Lebensstil von Jahr zu Jahr immer schärfer den harten Notwendigkeiten der Zeit angepaßt, es hat seine Bedürfnisse zurückgedrängt, um die dadurch drei werdenden Kräfte der Front und der Kühlung zuzuführen. In einzelnen Städten, die durch den Luftterror des Feindes besonders schwer mitgenommen wurden und die daher mit gutem Recht als Frontstädte bezeichnet werden, ist der Krieg vollends in sein Recht eingeleitet worden, die Vorkstellungen und Maßstäbe des Friedens sind nahezu beseitigt. Angesichts dieser Tatsache ist die Frage nicht unberechtigt, ob wir als Volk heute noch über die Kräfte verfügen, die es uns erlauben, der politischen und militärischen Kriegsführung eine echte operative Reserve zur Verfügung zu stellen, die bereit sind, um im Augenblick der letzten Entscheidung auf den Schlachtfeldern dieses Krieges wirksam zu werden und dem Feind jene Enttäuschung und Erschütterung hervorzurufen, die ihn plötzlich erkennen läßt, daß seine eigene Macht nicht ausreicht um den Gegner vernichtend zu treffen und zu schlagen.

Selbst eine sehr kritische Betrachtung der uns gegebenen Möglichkeiten muß gerade auch angesichts der bereits geschaffenen Maßnahmen zum Aufgebot und Einsatz aller Kräfte feststellen, daß unser Volk auch an der Wende zum 6. Kriegsjahr über eine Fülle von bisher unangewandten Reserven verfügt. Aus seiner geschichtlichen und kulturellen Entwicklung heraus hatte es sich eine Form des Lebens zugeeignet, die in ihrer vielfältigen Verzweigung und in einer Fülle von Organisationen ein Spiegelbild seines kulturellen Reichtums, seiner wirtschaftlichen Energieentfaltung und seiner politischen Machtstellung war. Großzügig ausgebaute Kultureinrichtungen, umfangreiche private kommunale oder staatliche Verwaltungsapparate, eine bunte Fülle von landwirtschaftlichen, gewerblichen und industriellen Organisationen, Hochschulen, Universitäten, Erziehungsanstalten, Einrichtungen zur Pflege und Erhaltung der Gesundheit und Leistungskraft des einzelnen, all das, aus einer geschichtlichen Tradition gewachsen, in langen Jahrzehnten zu hoher Vollkommenheit entwickelt und in den Jahren des nationalsozialistischen Aufbaues erweitert und mit den vielseitigsten Entwicklungsmöglichkeiten ausgestattet, kennzeichnet den Lebensstil und die Lebensart des deutschen Volkes.

Der völlige Bruch mit längst vergangenen Friedenszeiten ist nicht so leicht getan. Der Mensch verfügt über ein hart ausgeprägtes Beharrungsvermögen, welches ihm nicht ohne weiteres erlaubt, sein Leben von heute auf morgen umzustellen und aus einer mehr bürgerlichen Lebensart von gestern in einen revolutionären

Moskaus Schuld am Warschauer Aufstand

Schwedisches Blatt bestätigt Darstellung der deutschen Presse

NSD Stockholm, 21. Aug. Die schwedische Zeitung „Morgon Tidningen“ veröffentlichte einen längeren Bericht ihres Londoner Korrespondenten über den polnischen Aufstand in Warschau, der die Schuld Moskaus unüberlegbar feststellt und die Darstellung in der deutschen Presse voll und ganz bestätigt, wonach die polnische Untergrundbewegung in Warschau unter Vorpiegelung falscher militärischer Tatsachen von den Sowjets in einen ausfallslosen Aufstand gegen die deutsche Garnison geübt worden ist.

Nach „Morgon Tidningen“ hat unter Einsatz der ihm von den polnischen Exilkomitee London gewährten Blankovollmacht am 1. August um 5 Uhr nachmittags der Chef der polnischen Untergrundbewegung General Bor, den Befehl zum Kampf in Warschau gegeben, seitdem wurde sich, so stellt der schwedische Korrespondent fest, die Londoner Presse in ihren Kommentaren wie ein Fieberfieber. Man tappte im Dunkeln und wußte weder aus noch ein im Zusammenhang mit den wiederholten Hilferufen nach Munition und Material. Bisher haben, so verweist „Morgon Tidningen“, nur „Daily Worker“ und die „News Chronicle“ die Melodie angeschlagen, die halbsozialistische polnische Regierung in London gab aus Prestigegebunden vertritt den Befehl zum Aufstand, um politisch und militärisch Moskau aufs Eis zu führen.

Moskau und den polnischen General Bor trifft, wie der schwedische Korrespondent in der britischen Hauptstadt ausdrücklich feststellt, die gemeinsame Verantwortung für die Warschauer Vorgänge. Jedenfalls sei sicher, daß der sowjetische Kommando-Befehl vom 2. Juni an bis zum 30. Juli Warschau fortgesetzt mit Aufforderungen bombardiert hat, zu den Waffen zu greifen, als am 30. Juli Warschau von einer sowjet-russischen Armee von Osten, Norden und Süden bedroht gewesen sei, habe der Befehl gesagt: „Einwohner Warschaus, greift zu den Waffen, greift die Deutschen an. Alle müssen sich der Untergrundbewegung anschließen. Eine Million Einwohner Warschaus müssen eine Million von Kämpfern für die Befreiung Warschaus und den Untergang der Eindringlinge werden.“

Anschließend gibt der schwedische Korrespondent eine ausführliche Darstellung der Londoner Information über die Kämpfe in Warschau, wo es den Aufständischen zunächst gelungen sei, Teile der Stadt zu besetzen, bis dann deutsche Panzerdivisionen auf dem Wege nach Osten in den Kampf eingriffen, den Übergang über die Weichsel erzwangen und die Sowjets zurückdrängten. Die Aufständischen seien auf wenige Stadtteile und Gebäude zurückgedrängt worden, denn sie seien materialmäßig

deutlich unterlegen gewesen. Gleichzeitig mit den verzweifelten Rufen nach Hilfe habe der Sowjetführer Kossijko begonnen, die Aufständischen zu beschuldigen, politische Hedenshügen und militärische Votoren zu sein. Am 5. August sei der sowjetrussische „Sauptmann Kossjin im Fallbericht über Warschau abgepfunden, und habe dem Kreml über London einen Bericht über die Lage gegeben, die Stalin veranlaßte, sofort Hilfe für Warschau zu versprechen. Die Sowjettruppen seien jedoch zurückgedrängt worden, und die Waffenabwürfe britischer Flugzeuge seien zu gering gewesen.

V-1-Waffe und wir
Schweigepflicht über Waffe und Herstellungsort
unbedingtes Gebot

NSD Berlin, 21. Aug. Nach fast zweimonatigem ständig reinenden Einsatz der V-1-Waffe gegen England sind der deutschen Öffentlichkeit einige Bilder und Angaben über diese Waffe gebracht worden. Dies geschah jedoch nur im Rahmen der Kenntnisse, die der Feind mit der Zeit aus seinen Beobachtungen erwerben konnte, damit keines der Geheimnisse dieser Waffe gestülpt wurde. Die entsprechenden Faktoren dieser Waffe, ihr Antrieb, ihre Herstellungsweise, ihre Herstellungsorte, die technischen Feinheiten, ihre Lenkung sind ebensowenig wie andere Einzelheiten dem Feinde bekannt.

Es kann daher keiner sich von der allgemeinen Schweigepflicht über diese Waffe in irgendeiner Form entbunden fühlen. Der Feind macht die größten Anstrengungen, Produktion, Transport und wissenschaftliches Prinzip dieser Waffe zu ermitteln. Jeder Deutsche muß an der Abwehr solcher Versuche durch völlige Schweigsamkeit beteiligt sein. Der Anblick von Flakbatterien, von Panzern bei Truppentransporten, von Flugzeugen auf Rollfeldern und Bildern herein in der Presse, geben keinem Deutschen, sei er Zivilist oder Soldat, das Recht, über diese Waffen und ihre Herstellung etwas auszusagen. Genau so muß dies mit der V-1-Waffe sein, auch wenn sie nun in großen Umzügen der Weltöffentlichkeit und unserem Volke bekannt ist.

Besonders zeichnen sich aus

NSD Aus dem Führerhauptquartier, 21. August. Zum heutigen NSD-Bericht wird ergänzend mitgeteilt:

Bei den Abwehrkämpfen westlich Bialystok zeichneten sich das Panzergrenadierregiment 25 unter Führung des Hauptmanns Banchowis und die Panzerartillerieabteilung 12 unter Führung von Hauptmann Kraus durch besondere Härte und Kühnen Angriffsgeist aus.

Die letzte Meldung eines jungen Fliegerleutnants

Von Kriegsberichterstatter Joachim Schulz-Werner, Pfl.

Konären und soldatischen Lebensstil von heute zu gelangen. Aber gerade das ist die unabweisliche Forderung der Stunde. Rüstung und Wehrmacht verlangen für die letzten Entscheidungen dieses Krieges die noch vorhandenen, dem Kriege bisher nicht nutzbar gemachten Kräfte des deutschen Volkes. Es heißt jetzt, dem Frieden endgültig zu entsagen und alle Friedensvorstellungen beiseite zu legen. Es darf hier keine Rücksicht genommen werden auf den einzelnen, und zwar genau so wenig Rücksicht wie auf den an der Front kämpfenden Soldaten in dem Augenblick genommen werden kann, in welchem es zum Angriff oder um die Verteidigung der eigenen Stellung geht; er muß in den Stunden des Kampfes ohne Rücksicht gegen sich selbst seine ganze Persönlichkeit und sein Leben einsetzen.

Im gleichen Sinne ist heute diese Forderung der Heimat gegenüber erhoben. Wer überhaupt zu einer körperlichen oder geistigen Leistung fähig ist, der darf sie heute nur dem Kriege und der Kriegsführung dienstbar machen. Es ist dabei ohne Belang, was er einstmal in den Zeiten des Friedens getan hat, denn der Frieden ist vom Kriege abgelöst, und die harte Ordnung des auf seinem Höhepunkt lebenden Weltkampfes fordert kategorisch von den Völkern auch die letzte Kraft. Diejenige Nation wird dabei den Sieg an ihre Fahnen heften, die bereit ist, kampfmäßig alle ihr zur Verfügung stehenden Energien und Kräfte in die Waagschale des Kampfes zu werfen und die letzten Patrouillen zu stellen, die das blutige Schlachtfeld behaupten. Diese letzten Patrouillen aber wird das nationalsozialistische Deutschland in die Schlacht führen, denn wäre es anders, würden wir alle zugrunde gehen, auch diejenigen, die bisher glaubten, sich von den Pflichten des Krieges ausnehmen zu können. Darum darf auf sie keine Rücksicht genommen werden.

Die Maßnahmen des totalen Krieges, die bereits verhängt sind oder die in den nächsten Tagen und Wochen bekanntgegeben werden, garantieren die höchste Kriegsfähigkeit des deutschen Volkes. Sie werden die Kräfte der Reservisten mobilisieren, über die das deutsche Volk heute noch verfügt und der Rüstungsproduktion ebenso sehr wie der kämpfenden Front dienstbar machen. Es wird für das deutsche Volk eine vielfach überraschende Feststellung sein, wie groß, ja wie unerlässlich die Möglichkeiten sind, über die wir zur feindlichen Vernichtung des uns ausgrenzenden Krieges auch heute noch am Ende des fünften Kriegsjahres verfügen. Paul Voelticher.

NSA Er war einer der jüngsten in der Staffel. „Unser Nesthütchen“ nannte ihn der Staffelführer halb väterlich, halb freundschaftlich, und auch die anderen „alten Hirsche“ hatten Anwandlungen von Vatergefühlen, wenn sie den frisch von der Fliegerschule gekommenen zierlichen Leutnant sahen, dessen braune Augen meist so abwesend dreinschauten, und der jede freie Minute denhte, um sich zu verträumeln und Briefe zu schreiben. „Ob er wohl ein Mädchen hat?“ fragten sich die Kameraden, wenn sie seinen dunkelbraunen Haarstrich eifrig über das Schreibpapier gebogen sahen. — Als ob Leutnant W. die Neugier seiner Kameraden geahnt hätte, sagte er am Abend nach kurzem Gespräch: „So, nun will ich noch meiner Mutter schreiben.“

„Im Mutterhütchen“, knurrte Oberleutnant S., ein alter Fuchs in der Jagd, der sich an allen Fronten herumgeschlagen hatte, „wenn sich das man mit der Jägererei verträgt.“ Der Staffelführer sah lange auf die Tür, hinter der Leutnant W. verschwunden war, wiegte dann den Kopf in seiner bedächtigen Art und wandte sich an sein Gegenüber: „Der Kleine ist empfindsam und weich, vielleicht zu weich. Was uns ein Mädchen kostet, fällt ihm schon schwer. Wir müssen Geduld mit ihm haben. Im übrigen wird er morgen mit uns fliegen. Dann werden wir sehen.“

Leutnant W. landete lange vor seinen Kameraden, die sich noch mit einer Heberzahl feindlicher Jäger herumgeschlagen und Zielangriffe auf Marschflugmaschinen flogen. Er mußte wenige Minuten nach dem Start bereits wieder herunter, eine Spirale hatte sich hinter ihn geklemmt und ihm die Benzintanks leer geschossen. „Besser abfallen“, rief ihm der Staffelführer freundschaftlich, „ist uns allen schon öfter so gegangen.“ Doch Leutnant W. schien über seinen ersten Mißerfolg nicht so leicht hinwegzukommen. Er rief die Kameraden und schrie noch länger, ohne auch nur einmal den Kopf zu heben.

Beim nächsten Start fand Leutnant W. seine Feindberührung, seine Staffelfreunde konnten sechs Abschüsse nach Hause bringen. Es war wie vorher: auch bei mehreren Alarmstarts kam der junge Leutnant nicht zum Zuge, bei der letzten Landung am Abend machte er sogar Bruch. Ehrensache, daß ihn keiner der

Kameraden hänselte oder sich über seine Mißerfolge lustig machte. Ingeheim aber dachten sie doch: Vielleicht ist er tatsächlich zu weich für uns. Jäger ist halt nicht jedermanns Sache.

Am nächsten Morgen verließ ein Haik von 30 Sowjetbomben, über denen wie Spürhunde die Rotten der Begleitjäger kreisten, den deutschen Feldflughafen überraschend anzufliegen. Doch die Jäger sind schneller. Sie sind schon in der Luft und auf Höhe, ehe die Bomber zum Angriff auf den Platz ansetzen können. Wie Messer schneiden die Leiber der schnellen Maschinen durch den morgendlichen Dunst und stoßen in die Reihen der eng geschlossenen fliegenden Sowjetbomber, sprengen sie auf und jagen ihre Geschosse in die graubraunen Leiber. Flächen montieren ab, hier „hint!“ einer mit langer, schwarzer Rauchfahne, dort treiben weiße Fallschirme wie getupfte Wattebüschel am Himmel. Dazwischen kurbeln die Sowjetjäger. Sie können die Niederlage ihrer Bomber nicht mehr verhindern: Schwer angeschlagen drehen diese nach Osten ab, werfen ihre Bomben im Notwurf in sumpfiges Oedland und suchen ihr Ziel in der Flucht vor den verfolgenden deutschen Jägern.

Der Staffelführer will sich gerade seinem dritten Opfer in den Kaden legen, als fünf Akrobaten von hinten auf ihn in Angriffsposition gehen. „Jäger von hinten“, ruft ihm sein Kommandeur, Leutnant W., mit heiserer Stimme durch die Sprechanlage zu. Der Hauptmann reagiert in Sekundenbruchteilen, schwingt ab und verläßt in einem „Affenzahn“ den Jag auf ihm lebenden Jägern zu entkommen. Doch diese Sowjets sind auch keine Neulinge, sie lassen sich nicht abschütteln. Im Tiefflug rast der Hauptmann über Kassen und Felder, springt über Büsche und Büsche. Die Sowjets hinter ihm her. Sie lassen nicht locker, doch auch hinter ihnen jagt ein grauer Schatten her, belauert sie.

Hinter einem Waldstück schlägt Hauptmann L. einen scharfen Haken, die Feindjäger rasen seitlich an ihm vorbei. Gerettet! Wieder zieht der Staffelführer auf Höhe, verläßt, Aufschlag an den stützenden Bomberverband zu bekommen. In 2000 Meter Höhe stoßen plötzlich die Akrobaten aus einer breit am Himmel lagernden Wolke auf ihn zu. Jetzt haben die Sowjets ihn doch noch erwischt! Im ersten Anflug zerbrechen sie ihm das Leitwerk. Hauptmann L. weilt, noch ein Anflug, und es ist aus mit ihm. Die Steuerfahne klemmt. Der Zeiger der Benzinuhr wandert schnell nach unten.

Die Sowjets aber kommen zu keinem neuen Angriff. Wie ein Habicht ist ein deutscher Jäger unter sie gestiegen. Eine Akrobatenkette fliegt auf die Nase, eine zweite trabelt brennend auf den Wald zu. Nach kurzer Kurbel drehen die beiden restlichen Jäger ab.

Doch auch den deutschen Jäger hat es erwischt. Flammen züngeln aus der Motorhaube. Hierig treiben sie sich nach hinten. Fast kentert rot die deutsche Maschine auf die Erde zu. In ihr sitzt das „Nesthütchen“, Leutnant W. Durch die Sprechanlage erreicht er seinen Hauptmann, der sich mit seiner kranken Maschine mühsam nach Hause quält. Wie aus weiter Ferne kommend, vernimmt der Staffelführer die ruhige, beherrschte Stimme seines jüngsten Rottenfliegers: „Herr Hauptmann, melde gebührend, zwei Feindjäger abgeschossen. Eigene Maschine brennt. Aussteigen unmöglich. Herr Hauptmann, ich melde mich ab.“

Das war das Letzte, was die Staffel von Leutnant W. hörte. Schwarzer Rauch flatterte wie eine riesige Trauerfahne über dem Waldrand hinter den sowjetischen Linien, wo ein junger deutscher Jäger sein Gees fand, der zu den reißten und tapfersten zählte, weil er sich selbst überwand.

Präsident Roosevelt legte sich für eine Kadetenausbildung der amerikanischen Jugend ein. Er machte den Vorschlag, daß eine Million USA-Staatsangehörige im Alter zwischen 17 und 27 Jahren alljährlich in den von den USA-Truppen benutzten Lagern untergebracht werden. Jeder junge Amerikaner müßte ein Jahr seines Lebens im Dienste seiner Regierung verbringen. Anglo-amerikanische Flugzeuge warfen zahlreiche schwere Bomben auf die kleine nordafrikanische Stadt Feja. Zwei mohammedanische Wohnviertel wurden bei dem Terrorangriff völlig vernichtet. Das einzige Krankenhaus ist nur noch ein Trümmerhaufen, unter dem alle Kranken und das gesamte Personal den Tod fanden.

Der republikanische Präsidentschaftskandidat Dewey erklärte am Sonntag auf einer Pressekonferenz in Washington, er schlage die Internationalisierung des Ruhrgebietes vor.

Die Äpfel reifen in der Normandie

Gedanken während der großen Schlacht

Von Kriegsberichterstatter Conrad, Pfl.

NSA Die Schlacht hatte ihren Höhepunkt erreicht. Aus dem fahlen Licht des frühen Morgens war heller Tag geworden. Anschläge seit Stunden trommelten die schweren feindlichen Batterien auf unsere Stellungen. Immer neue Bombenverbände warfen ihre mörderische Last ab und verschwanden wie flüchtige Vögel in dem heraufziehenden Gewölke. Aus der gemarteten Erde schossen Erdfontänen hoch, Rauchsäulen standen, schlang wie Pappeln, immer wieder eine neben der anderen. Eine schwarze Allee des Todes. Die Luft zitterte von dem Geheul der Granaten, den dumpfen Einschlägen von Bomben und Geschossen. Der Kampf der Panzer wogte hin und her. Kar die grellen Stichflammen, die zuweilen wie Blitze aufstiegen, zeigte an, wenn einer der Stahlkolosse erledigt liegen blieb.

Die Herzen der Männer, die in diesem Inferno aushalten, müssen die große Probe der Bewährung immer wieder von neuem durchstehen. Kein fühlendes Wesen kann sich der Gewalt der wie Orkane niederbrechenden Stahlgewitter entziehen. Die Gefährten der Männer, die diese härtesten Wochen des Kampfes an der Normandiefront in dem blutigen Frühherbst des Jahres 1944 überleben, sind gezeichnet wie die ihrer Väter, die in den großen Flandernschlachten blieben. Seht sie, diese jungen Gesichter, diese Jünglinge, denen alles Pathos fremd ist: Sie kamen heraus aus den Schulen, Kontoren und Fabriken und zogen in einen Kampf, vor dessen Härte und grauer Unerbittlichkeit alle Schlachten verblasen, die auf den weiten Schlachtfeldern dieses Krieges geschlagen wurden.

Der Geist der Jünglinge, die in den Thermopylen standen und fielen, ist Geist von ihrem Geist. Sie sind die wahren Gezeugen des Jahrhunderts.

Da trichen sie aus ihren Löchern, jeder einzelne auf sich gestellt im Angesicht eines Feindes, der eine bisher unbekannte Maffierung schwerer Waffen vorgenommen hat, um den Durchbruch zu erzwingen. Sie kämpfen buchstäblich um jeden Meter Boden, und jeder Meter, den sie dem Feind überlassen müssen, läßt sie noch verbissener und janzatlicher kämpfen.

Blötzlich scheint die Wut der Schlacht nachzulassen. Die Feuerschläge sind verstummt. Die Pulse der feindlichen Bomber, Feuerschläge sind verstummt. Die Pulse der feindlichen Bomber, die eben noch das Schlachtfeld überflogen, sind irgendwohin abgeflogen. Eine Stille lehrt ein, die in ihrer Blöchlheit nach dem Loben der Schlacht fast unheimlich wirkt.

Wir, die wir vergessen hatten, das Land mit anderen Augen zu sehen als deren des Kampfers, die wir uns so oft mit jagenden Pulsen an die blutgetränkte normannische Erde gepreßt hatten, wir sehen mit einem Male dieses herbliche Land, das kalt und schwer vom Ernteeleg ist. Langsam färbten sich an den Bäumen die Äpfel, deren Rot das landesübliche Getränk ist. Das hügelige, von Felsen durchzogene Land erscheint wie ein einziger Park. Der Geruch von frischem Heu steigt von den Feldern, über denen leuchtend wie abschließend die heiße Augustsonne steht.

Wir, die wir mit heißen Augen in dieses leuchtende Land sehen, auf das eben noch die tödlichen Garben unablässig einschlugen, wir wissen mit einem Male, daß über allem Tod das Leben steht, daß die Toten, die wir in diese normannische Erde eintraben, um des Lebens willen gefallen sind.

Diese Erkenntnis macht uns sicher, fast glücklich, auch dann noch, wenn das Loben der Schlacht erneut jantimmt und das Brüllen der Kanonen die Erde wieder erzittern läßt. . . .

Der Treue anvertraut

Roman von Sigelind von Platen

Urheber-Rechtschutz: Drei Querles-Verlag, Königsberg (Preuss.)

1) Sonnengold und Erntegold verblühen in wunderbarer Farbharmoie in der Weite des norddeutschen Landes. Noch liegt der Tau in feinen, unendlich zarten Perlenschmüren über allen Gräsern, und in den Spinnweben, die sich durch das erste blühende Heidekraut ziehen, leuchten die Wassertropfen wie glühende Diamanten. Verjüngt erfüllt die weite Luft und mischt sich mit dem hallenden Klang der Senzen und Mähmaschinen. Denn es ist ja Erntezeit, heilige Zeit, da das deutsche Volk bergen darf, was es im Schweige seines Angeichts gesät, was es mit alternden Herzen und oft banger Sorge wachsen ließ. Und was zuletzt Gottes Gnade doch in Fülle reifen ließ.

Es ist noch früh am Morgen, und die Sonne steht erst niedrig über den märklichen Kieserwäldern. Und doch ist schon überall auf den Feldern die Arbeit im Gange. In rhythmischem Gleichmaß rattern die Mähmaschinen, und fleißige Hände sehen in langen Reihen die Garben zu hoden.

Den Feldweg entlang kommen in scharfem Tempo zwei Reiter. Gerade und aufrecht sitzt der alte Herr zu Pferde, und sein heller Blick fliegt über die Äder und seine dort schlafenden Leute. Ihm zur Seite reitet schlank und leingledrig auf edler Kappstute ein Mädchen. Ihr blondes Haar hat sich ein wenig aus dem Knoten gelockert und fliegt im Sommerwind, und die klaren Augen trinken leuchtend all die grenzenlose Schönheit dieses Sommermorgens.

Jetzt pariert der alte Herr sein Pferd und streicht sich bedächtig den grauen Schnauzhaar, der wie ein Andenken an längst vergangene Zeit fest über der Oberlippe thronet.

„Der Roggen ist gut, obgleich er durch das Ausmütern dünner steht. Vielleicht auch gerade darum. Die einzelne Ähre hatte mehr Blah zur Entfaltung. Bloß das Unkraut macht sich unangenehm bemerkbar. Du mußt hier nächstes Jahr Kartoffeln hibringen. Erdmütze, damit der Aker wieder sauber wird.“

Sie sieht zu der breiten, aufrechten Gestalt an ihrer Seite empor.

„Du sagst jetzt immer, daß ich es tun soll, Vater. Es ist doch noch gar nicht gewiß, daß du nächstes Jahr nicht hier bist.“

Sein von Sonne und Morgenwind gerötetes Gesicht ist ernst geworden.

„Doch Kind, ich glaube es jetzt. Heute draucht das Vaterland

jeden Mann, und jetzt ist mich auf die Anfrage des Reichsnährstandes für die landwirtschaftliche Aufbaubarbeit im Osten zur Verfügung gestellt habe, glaube ich nicht mehr lange daheim zu sitzen. Meine Ueberzeugung kann einmal sehr rasch kommen, und ich möchte gern, daß du dann über alles Bescheid weißt. Mutter würde das zu viel werden, und sie kann sich ja auch nicht um alles kümmern. Du machst doch immer schon mein Inspektor und weißt mit allem Bescheid, du mußt du mit der Außenwirtschaft nachher schon allein fertig werden.“

Ihr zu ihm erhobener Blick erwidert frei und voll frohen Wohlens den Blick der liebevoll fordernden Vateraugen.

„Wenn du meinst, daß ich es kann, Vater? Die Freude hätte ich dazu, und es wäre eine Aufgabe, die mich befriedigen würde.“

„Das weiß ich, Erdmütze. Darum kann ich dir auch das Gut getrost anvertrauen. Und die Kräfte wachsen einmal mit der Aufgabe.“

Er redet sich und spannt die schlanken, braunen Arme, daß die Muskeln hervortreten.

Da hat sie auch schon einen dunklen Punkt auf der nahen Landstraße entdeckt.

„Da kommt Postmüller! Den muß ich abholen!“

Und ehe sich's die treue Stute verzieht, hat sie einen kräftigen Schlag mit der Seite bekommen, daß sie erschrocken den Kopf zurückwirft und wie ein Pfeil quer über die Stoppeln flücht, dem dunklen Punkt auf der Straße entgegen.

Der alte Postbote hat die Ketterin längst erblickt und tritt ganz langsam und bedächtig die Pedale seines in allen Ecken knarrenden Rades.

„Man immer sinnig, Rädel, du brichst dir sonst noch mal den Hals.“ Vater Müller sagt noch immer zu den hollbergischen Kindern, hat er sie doch schon als ganz kleine Dinger gekannt.

Heute macht er ein verheißungsvolles Gesicht.

„Ich hab' auch was Schönes. Eine Karte von Manfred aus Wilhelmshaven.“

Er ist vom Rad gestiegen und kramt umständlich in seiner großen Ledertasche.

Erdmütze kann vor Ungeduld auf ihrem Pferderücken kaum sitzen.

„Was schreibt er denn, Vater Müller?“

Die Frage ist das selbstverständliche von der Welt, denn das weiß doch jeder im Dorf, daß der alte Postbote sämtliche Karten erst liest, noch dazu, wenn sie aus dem Felde oder gar vom Meere kommen.

Der Alte schmunzelt über das ganze Gesicht.

„Sie sind glücklich von Feindfahrt zurück, und er kommt jetzt auf Urlaub.“

„Wo — — was, Urlaub?“

Erdmütze greift nach dem Feldpostkarte, die Vater Müller endlich in seiner unerhöplichen Tasche gefunden hat.

„Vater, der Manfred ist zurück und kommt auf Urlaub.“

Erdmütze jubelt es dem inzwischen auch herangekommenen.

„Ist er gesund geblieben? Was mal vor. Ruthe.“

Seine Stimme jstert doch ein wenig vor Erregung.

„Morgen auch, Müller. Ra. Ihnen ist wohl auch warm geworden vom Weg?“

Der Aker lacht.

„Jomohl, Herr Rittmeister, man merkt schon, daß es heute heiß wird. Ra, denn will ich man weiter. Ruf nachher noch Roggen anmäh.“

Er klettert umständlich aufs Rad, ruschet dann aber noch einmal wieder herunter.

„Da Ruthe, kannst mal gleich die Zeitungen mitnehmen, dann brauch' ich nicht erst auf den Hof kommen. Sonst ist wohl heute nichts.“

Er reißt sie der lesenden und gar nicht zuhörenden Erdmütze aufs Pferd und radelt davon.

Vater und Tochter setzen sich strahlend an.

„Dann wollen wir jetzt nach Hause, Ruthe. Mutter muß die Reutigkeit doch auch wissen. Wird die sich freuen, daß der Junge kommt!“

Dabei steht ihm die eigene Vaterfreude in jedem Fältchen seines Gesichts geschrieben.

Der Pferdewärter Fröh macht ein höchst erstauntes Gesicht, denn das ist er sonst nicht gewohnt, daß ihm draußen Erdmütze einfach die Fügel zuwirft mit einem: „Sattler mal eben ab. Fröh, ich hab' keine Zeit.“

Das tut sie doch sonst immer allein. Aber ehe es in Fröhens Schädel noch zu dümmern beginnt, fügt Erdmütze hinzu: „Der Manfred ist nämlich von Feindfahrt zurück und kommt morgen auf Urlaub.“

Fröh fährt sich mit allen fünf Fingern der freien Linken durch den tropfblonden Haarwall — die Rechte muß ja die Kappstute halten — und über sein sommerproffiges Gesicht geht ein strahlendes Grinsen, daß es ausreißt, als strahlten alle Sommerproffen einzeln mit.

„Der Manfred kommt! Ist ja prima! Dann kann ich ihm gleich sagen, daß ich auch angenommen bin.“

„Bei der Marine?“

Der Junge nickt bedächtig.

„Selbstverständlich. Der Manfred hat mich doch auch dazu gefopert.“

Erdmütze lacht.

Wie die sowjetische Großoffensive aufgehalten wurde

Von Hauptmann Ritter von Schramm

1945... Mitte August. In diesem Jahr ist der Bolschewismus zum Generalangriff angetreten. Seine militärische Führung hat in diesem Winter und Frühjahr erst den Süden der Ostfront zurückgeworfen, um Rumänien zu zerstören und in den Balkanraum einzudringen; als sie im Laufe des April endgültig und blutig an den Karpaten, vor Jassy und am Dniestr aufgehalten wurden, rückten sie von neuem mit einem wahren Siegeszug, um auch die Mitte der Ostfront anzupacken und nach ihrer Zerstörung gegen das Reich vorzudringen. Ganz allein der Auffrischung und Reorganisation, dem Aufmarsch und der Befestigung dienten die langen Wochen der Kampfpause in diesen Frühjahren. Der Beginn des Generalsturms aber war mit der Invasion im Westen gekoppelt, um in diesem Augenblick unserer Verbündeten an allen europäischen Fronten mit noch härterer Hebermacht als früher zu freigelegten Schlägen auszuweichen.

Am 22. Juni, genau drei Jahre nach unserem Antreten gegen den Bolschewismus, ist diese entscheidungsuchende Generaloffensive losgebrochen. Sie war im ganzen erwartet; über seine Kräfteverteilung und seinen Aufmarsch jedoch hatte der Feind einen unvorhergesehenen Schiller ausgebreitet. Vor allem im Raum von Witebsk vermochte er infolge dessen mit einer so gewaltigen Hebermacht anzutreten, daß unsere Mittelfront trotz verzweifelter Widerstände nach Tagen höchster Kämpfe durchbrach und aufgefressen wurde.

Ende des Monats waren hier unsere Stellungen von der sowjetischen Flut überbrannt, und vom Nordrand der Pripiet-Schlucht bis nordwestlich Brest, also auf einer Breite von nahezu 500 Kilometer in Bewegung geraten. Von Seiten der deutschen Führung und der Truppe gelang das Neuberste. Sie hielten immer wieder den Ansturm auf, sie setzten sich in tapfer befestigten Stellungen zur Wehr, sie kämpften sich durch den Feind, der sie mit seinen schnellen und Panzerkräften überholte, sie verhielten es dem Fluchabstich des oberen Dniestr, an der Smolensker Kolbaha, an der Düna und an der Beresina — aber der Feind blieb mit seinen überlegenen motorisierten Kräften immer hartnäckiger, und das Gelände des Mittelabschnitts, jener Wirrwarr von Sümpfen und undurchdringlichen Wäldern, das noch dazu harte Sanden verfeuchte, zerriß den Zusammenhang und verhinderte eine systematische Abwehr. Infolge der Sumpfküsten und weiträumigen Gebiete ging vielfach die Verbindung zwischen den Kampfgruppen verloren, während der motorisierte Feind mit seinen geschlossenen Stoßarmeen nach Westen rüllte. In dieser bösen Zeit, zwei bis drei Wochen nach Einbruch der Großoffensive, waren die deutschen Truppen oft ganz allein auf die Tapferkeit ihrer Führer, ihrer kommandierenden Generale und Divisionen angewiesen. Eine ganze Reihe von ihnen haben sich als tapfer und ersten am Feind persönlich aufgeopfert. Drei kommandierende Generale: General der Artillerie Wapitzka, General der Artillerie Pfeiffer und Generalleutnant Schenckmann sind dabei vor dem Feind gestorben. Die eigenen Verluste waren beträchtlich, ganze Verbände wurden aufgerieben.

In der ersten Juli-Woche hat die sowjetische Großoffensive dann auf den Karpaten, in der Mittel des Monats auch auf den Süden bis zu den Karpaten übergriffen. Scheinbar unschuldig schien damals der Feind im Vorbringen. Es waren die Tage und Wochen der Räumungen hauptsächlich in Weißrussien. Die Front verlagerte sich rasch nach Westen hin.

Dem Feind gelang es nicht mehr, größere deutsche Kampfgruppen zu überholen und abzuschneiden. Noch einmal in der letzten Juli-Woche steigerte sich die Abwehrschlacht zu neuen Höhepunkten. Sie erstreckte den ganzen Raum zwischen den Karpaten und dem Finnischen Meerbusen und verlagerte sich nun, während die Front südlich des Plestauer Sees immer weiter zurückgehoben wurde gegen die ostpreussische Grenze, über den Bug und San in den großen Weichselbogen und im galizischen Bergvorland bis an die Karpatenpässe. Der Frontzusammenhang im Süden vor Warschau wie im Litauischen ging eine Zeitlang verloren. Die große Schlaucht, nun auf über 1000 Kilometer Frontbreite entflammt, war auf dem Höhepunkt ihrer Keile angelangt und schien mit elementarer Gewaltwindigkeit schon der Entscheidung zuzustreben.

Aber gerade in diesen Tagen Ende Juli und Anfang August bereitete sich eine andere, vom Feind wohl kaum erwartete Wen-

derung vor. Denn eben jetzt begannen auch die Maßnahmen sich auszuwirken, die Generalfeldmarschall Model als Oberbefehlshaber der hauptsächlich betroffenen Frontabschnitte und Generaloberst Guderian als neuer Chef des Generalstabes des Heeres inzwischen getroffen hatten. Systematisch wurden die deutschen Verbände zu kampfstärkeren Gruppen zusammengefaßt, wurde aus der Kräfteammlung zu Gegenangriffen übergegangen. Durch Umgruppierung im Großen und durch Heranziehen frischer Kräfte wurden die gefährdeten Frontabschnitte verstärkt. Operativer Geist und entschlossener Wille belebten die Initiative auf deutscher Seite. So verteilte sich allmählich der Widerstand. Die Abwehrbewegungen wurden dadurch so geordnet, daß sie den Feind verbrauchten, ihm steigende Verluste zufügten und zum Aufbau geschlossener Fronten führten. Mit den sich verlagernden Nachschublinien hatten die Bolschewiken allmählich trotz oder vielleicht auch gerade wegen des fanatischen Vormartoreibens ihrer Truppen den Kulminationspunkt ihrer Angriffskraft erreicht.

Es ist heute noch nicht an der Zeit, über die deutschen Kampfverfahren zur Abbremsung der sowjetischen Großoffensive im einzelnen zu berichten. Ihr Geheimnis lag in erster Linie bei dem Geist der Entschlossenheit, der die Soldaten wie Generale befeuerte, und der sich nach dem 22. Juli nicht verringerte, sondern verstärkte. Dazu kam das hohe militärische Können der deutschen Führung. Sie hat in entscheidenden Stunden gerade von Panzerkräften und schnellen Verbänden oft in hervorragender Weise Gebrauch gemacht. Am die Wende vom Juli zum August, als das deutsche Volk nicht mit Unrecht um die Ansprüche bangte, wußte die deutsche Führung bereits um die Abkehrung des Umsturzes, um die sich abzeichnende neue Konsolidierung der deutschen Ostfront.

Seit Anfang August haben in der Tat die deutschen Gegenmaßnahmen ihre Früchte getragen. Der Wehrmachtbericht konnte von erfolgreichen Gegenangriffen deutscher Panzerverbände melden und die Vernichtung von eingeschlossenen feindlichen Kampfgruppen bekanntgeben. Am Nordrand der Karpaten brachte die Einkesselung einer härteren sowjetischen Kampfgruppe 181 Ge-

fangen in unsere Hand, während ostwärts Warschau das II. sowjetische Panzerkorps abgegriffen und völlig aufgerieben wurde. Die sowjetischen Panzerverluste hatten zu Anfang August die Zahl 400 überstiegen.

So besetzte sich allmählich die neue Front. Die natürlichen Hindernisse der Karpaten und der Fluchabschnitte des Weichselbogens ebenso wie die Sumpfniederungen und Seen im Nordabschnitt einer durchlaufenden Konsolidierung zugute. In Litauen griff die gesamte männliche Bevölkerung zu Haken und Schaufel und baute ihrer Grenze eine Reihe von Schutzstellungen, die unsere Abwehrkraft wesentlich verstärkten.

So kam die bisher größte und gefährlichste der sowjetischen Offensiven in Litauen nicht vor Ostpreußens Grenzen, vor Warschau am großen Weichselbogen und am Fuße des Karpaten zu stehen; in weiteren Kämpfen wurden auch die noch vorhandenen Frontlinien geschlossen. Eine schier übermenschliche Aufgabe ist damit wieder gemeistert.

Noch dauern freilich die Kämpfe an. Noch wird auch nach der Frontbefestigung im Großen um Brennpunkte und einzelne Einbruchsräume erbittert gekämpft; noch ist da und dort eine Frontbegradigung nötig. Immer wieder erkennt man laufende Verstärkungen der Sowjets. Bei ihrem anhaltenden Druck sind weiter kritische und angespannte Lagen zu überwinden, müssen Führung und Truppeneinheiten leisten. Der Feind wird bekräftigt über kurz oder lang seine Gesamteinrichtungen erneuern und zu neuer Großoffensive übergehen. Sein großer Versuch, in Bewegung zu bleiben und die gesamte deutsche Verteidigung zu überrennen, ist jedoch gescheitert. Die Ostfront und ihre Armeen sind als Ganzes intakt und werden in diesen Wochen nicht schwächer, sondern stärker. Ein gut Teil Initiative ist wieder auf unserer Seite.

Seit dem 22. Juni ist ein beträchtlicher Raum im Osten aufgegeben worden. Der Feind steht mit seinen Heeren an unseren Grenzen. Um ihn auch weiterhin aufzuhalten, können wir nicht mehr mit Gelände bezahlen wie in vergangenen Zeiten. Deshalb sind zähe Anstrengungen nötig, um unser Land zu schützen und den Willen der Sowjets zu unserer Vernichtung zu brechen. Diese zähe Anstrengung heißt Arbeit und muß in Kühlung und Kampfkraft umgesetzt werden. Besseres ist darin die Bevölkerung Ostpreußens vorangegangen.

Wer ist für Heimarbeit geeignet?

In unserer selbstbewußten Planung, alle Möglichkeiten zu einer abdrums gelagerten Kriegproduktion auszuschöpfen und lässig alle Kräfte zu erfassen und anzulegen, die kriegswichtige Arbeit leisten können, ist man zu einer neuen Betrachtung der Dinge und namentlich zu einer systematischen Klärung aller Fragen gekommen, die seit längerer Zeit hinsichtlich einer härteren und vor allem gründlich durchorganisierten Heranziehung der Heimarbeit für kriegswichtige Leistungen erörtert wurden. Unter Klärungsaspekten wird in der nächsten Zeit zweifellos klar von der neuen Maßnahme des Heimarbeitsgesetzes beeinflusst werden, und die zweifelsfreie Klärung von akuten Fragen, die oft aufzuwerfen werden, je härter die Heimarbeit aktiviert wird, wird konsequent seitens der dazu berufenen Dienststellen erfolgen und in zunehmendem Maße das Interesse der Allgemeinheit in Anspruch nehmen.

Hinsichtlich der Feststellung der heimarbeitsgeeigneter Fertigkeiten kann auf folgendes hingewiesen werden: Auf Veranlassung des Ministeriums Später wurden bereits heimarbeitsgeeignete Einzelfertigkeiten der verschiedenen Fachweize ermittelt und den Klärungsstellen sowie Klärungsstellen als Richtlinien bekanntgegeben, die für die Verlagerung gewisser Teilgebiete der Klärungsleistung aus den Betrieben in die Heimarbeit maßgebend sein sollen. Außerdem ist vorgesehen, die Betriebe dauernd auf dem laufenden zu halten und einen lebendigen Erfahrungsaustausch durchzuführen.

Entscheidend ist hierbei, daß die verstärkte Heranziehung der Heimarbeit und ihre durchgreifende Erweiterung für das Klärungsstellen von den verantwortlichen Stellen — insbesondere den Betriebsführern — als wichtig und dringend erforderlich erkannt ist. Demgemäß kann ein Zwang auf die Betriebe zu einer sinnvollen Umstellung gewisser Fertigungsabschnitte auf Heimarbeit ausgeübt werden.

Was die Frage der Beschaffung heimarbeitsgeeigneter Kräfte anbelangt, so soll die Heimarbeit keineswegs denjenigen eine Ausweichmöglichkeit geben, die nach den gesetzlichen Bestim-

mungen, insbesondere nach den ergangenen Bestimmungen über die Meldepflicht zum Arbeitsnachlass für den Betriebsbetrieb in Frage kommen, der selbstverständlich vorrangig ist. Umrisse der Kreis der heimarbeitsgeeigneten Volksgenossen im Auftrag des Gauleiters Soudel über den freiwilligen Erwerb. Es handelt sich also um Personen, die aus den verschiedenen Gründen (z. B. Ortsgebundenheit, Familienverhältnisse, körperliche Behinderung) nicht im Betriebe tätig sein können und die demgemäß ohne Arbeitsbuch- und Arbeitslosenversicherung eingesetzt werden. Wenn erst die Heimarbeit durch Arbeitsverlagerung auf volle Touren gebracht sein wird, werden alle, die es drängt, über ihre vorgeschriebene Pflicht hinaus für den Sieg tätig zu sein, ihrem Wunsch gemäß zu produktivem Einsatz kommen. Dabei ist nicht zuletzt an die hausaltgebundenen Frauen, vor allem auch in den kleinen Orten, gedacht.

Diese heimarbeitsgeeigneten Kräfte des Kriegseinsatzes werden selbstverständlich auch sozial betreut, und zwar durch den bewährten Betreuungsdienst der Deutschen Arbeitsfront. Da, wo die Möglichkeiten dazu vorhanden sind, wird auch dazu übergegangen werden, eine der Einzelheimarbeit in den Wohnungen übergeordnete Form der Heimarbeiten zu schaffen, in denen allmählich auch schwierigere Arbeitsaufgaben bewältigt werden können.

Rundfunk am Mittwoch, 23. August

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: England im Zeitalter des Imperialismus. 11.30 bis 12.00: Die bunte Welt. 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15.00: Beschwinger Bluff nach Tsch. 15.00 bis 15.30: Kleines Konzert. 15.30 bis 16.00: Klavierrioso G-Moll von Germaine Göt. 16.00 bis 17.00: Operntextlänge. 17.15 bis 18.00: Bunte Welt zur Unterhaltung. 18.00 bis 18.30: Konzert des Wiener Rundfunkorchesters. 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 21.00: „Komponisten bei froher Laune“. 21.00 bis 22.00: „Jeweils zwei — vier“. Ein Spiel um Pilsch mit bekannten Operncharakteren.

Der Treue anvertraut

Roman von Sigolind von Platen

Ullstein-Verlag, Drei Quellen-Verlag, Köln/Leipzig (Bez. Dresden)

„Der ist noch schuld, wenn die ganze Brignig von Mannsknecht entvölkert wird, und sich alles auf'm Atlantik wiedertrifft. Na, Bih, denn man tau, ist gratuliert dir.“

„Danke, Fräulein Erdmüthe. Ja, ich freu' mich auch ganz bannig.“

Damit verschwindet er mit der schwarzen Stube im Stall, während das Mädchen mit langen Schritten quer über den Hof zum Hause geht.

Auf der Glasveranda, die nach dem Garten führt, sitzen Vater und Mutter bereits um den Frühstückstisch. Die kleine, grauhaarige Mutter will gerade den Kaffee einschenken, aber ihre liebe Hand, der man die Spuren vieler Arbeit ansieht, zittert so vor freudiger Erregung, daß sie den braunen Trank fast verschüttet hätte. Wiederum nimmt ihr die Tochter die Hände mit der Rechten ab, während in den linken Arm um die Schultern der Mutter legt.

„Freu' dich bloß nicht krank, Rütting. Du siehst schon ganz schön aus.“

„Ach, Müthe, das ist doch auch eine zu unvorhoffte Freude. Man kann es ja einfach nicht fassen.“

Und aus den strahlenden Mutteraugen rinnen langsam zwei heiße Tränen nieder.

Erdmüthes Herz trampft sich sekundenlang schmerzhaft zusammen. Wie kurze Zeit, und aus den lieben Mutteraugen würden heimlich Tränen des Weibes fließen, wenn der Sohn wieder hinausgeht gegen den unerbittlichen Feind.

Aber gleich schilt sie sich selbst ob dieser in die Zukunft schwebenden Gedanken, während ihre weichen Zähne kräftig in die große Schmitze selbstgebackenen Brotes beißen.

Frau Hollbergs Gedanken sind schon ganz auf das Praktische gerichtet.

„Wir müssen dann gleich seine Stube fertig machen. Und ich laube, wir können zum Sonntag die ersten Hähndchen schlachten. Sie sind schon ganz schön groß, und er ist sie doch so gern.“

Erdmüthe nickt launend.

„Wenn Ramiell es mir nicht abel nimmt, möchte ich gern heute Nachmittag Kuchen backen. Aber mit ihm so so komisch und will er nicht machen.“

Der Vater lacht über diese Klage seines Mädels und legt die Zeitung zusammen, in die er schon mal einen Blick geworfen.

„Na, Kinder, denn wollen wir mal weitermachen.“

„Weißt du, was ich dir Erdmüthe den Kaffee ab. Manchmal wünscht man sich, daß die Zeit flügel hätte. O könnte sie jetzt vierundzwanzig Stunden überfliegen. Aber dann — dann müßte sie stille stehen.“

Aber die Zeit geht in unumkehrbarem Gleichmaß „Freud“ und Leid in ihrem Schöße bergend, nach utremigem Rat. Und kein kleines Menschenkind vermag das gewaltige Schwingen auch nur um eines Augenblicks Dauer zu beschleunigen oder zu verlangsamen.“

„Gottlieb, naht aber doch aus dem Hollbergschen Gut der heißerlehten Augenblick, wo weitergedrängt und lehnig der junge Veranant zur See nach langer Abwesenheit sein Vaterhaus wieder betritt.“

Nicht nur die Familie, das ganze Dorf nimmt teil an dieser Freude.

Seit gleich zu Beginn des Krieges so viele der alteingesessenen Arbeiter zum Heeresdienst eingezogen waren, die dann allmählich in immer härterem Maße durch Gefangene ersetzt werden mußten, war die alte Sitten unterblieben, der Gutsbesitzerhof den Entzehrung zu bringen. Es hatte auch jeder der Zurückgebliebenen so viel mit sich selbst zu tun, daß ihm der Gedanke an derlei Bräuche jetzt völlig abging.

Als aber wenige Stunden nach Manfreds Heimkehr das erste volle Erntefest dieses Jahres auf den Hof schwankt, da biegt es nicht gleich in das offene Schwenkender ein, sondern umfährt in schwungvollem Bogen das Kalkenobel und hält vor dem Gutshaus. Frauen und Mädchen haben die Arbeit nicht geliebt, als sie von „ihrem Manfred“ Heimkehr hörten, und in später Abendstunde haben fleißige Hände die Erntekrone gemunden, die zwei junge Dirschen in bunten Kopftüchern jetzt mit einem Bers überbringen. Eigentlich gelten ja Spruch und Kranz dem alten Rittmeister Hollberg und seiner Frau, aber verflochten hängen die Mädchen immer wieder zu Manfred hinüber, der in seiner blauen Marineuniform so schnellig aussieht. Dabei werden sie abwechselnd bloß und rot und lächeln sich den Fäden verloren. Aber dann sind doch glücklich Gedicht und Entzehrung dargebracht, und die beiden biblischen Mädels atmen hörbar auf, so fällt ihnen ein Stein vom Herzen.

Aber Frau Hollbergs Gesicht geht ein gütiges, mütterliches Lächeln, während der Vater in warmen Worten den Getreuen dankt. Dann legt er seine Hand auf seinen Sohn, der einen Augenblick im Hause verschwindet. Gleich darauf kehrt er mit ein paar Leuten zurück.

Der alte Rittmeister befielt sie prüfend.

„Ist nicht mehr viel, aber zu einem Umtrunk und Bistkorn für den Manfred wird es gerade noch reichen.“

Und Rütting meint, wenn man die Kuchenstücke ein wenig kleiner schnitt, so müßte es wohl auch noch für alle langen.

Manfred geht indes von einem zum anderen, schüttelt den Männern die Hand und sieht mit ihnen an, neckt die Mädchen und spricht ernsthaft mit den Frauen. Hat er doch mit manchem aus diesem Kreise einmal die Schulbank beim alten Kantor Krämel gedrückt, und ungerufen steigt in solcher Stunde des Wiederlebens die Erinnerung auf und mit ihr das: „Weißt du noch?“ Und auch am die geben Gedanken und Fragen, die heute ihrer fehlen, um fern der Heimat deutsche Wacht zu halten. Zwei von ihnen würden nie wiederkehren. Sie hatten ihr Blut für das Vaterland gegeben.

In dieser Stunde fährt der kleine Kreis Menschen, der sich da auf dem Kalkenobel vorm Haus gelagert hat, daß sie eine Schicksalsgemeinschaft sind, — daß sie zusammengehören, was auch immer kommen möchte an „Freud“ und Leid. Ganz tief im Herzen hat es wohl jeder längst gewußt, aber es tut doch wohl, im Gedächtnis des Tages es einmal wieder ganz stark spüren zu dürfen. Ein jeder dieser Menschen trägt sein Sorgenpäckchen, der eine sichtbar, der andere tiefer verborgen; spurlos ist die Zeit an keinem vorübergegangen. Da fühlen sie doppelt dankbar, nicht allein zu stehen, sondern teilnehmen zu dürfen an der Freude dieses Tages.

Als das volle Fuder dann in die Scheune einfährt, nehmen sie alle mit gehobenen Herzen ihre Arbeit wieder auf.

Schön sind diese Sommertage mit der Unendlichkeit des tiefblauen Sonnenhimmels über harzduftenden Riefernwäldern und weiten Flächen bläsender Heide, mit dem zauberlich bunten Blüten in allen Gärten und dem Duft des Brotes über den weiten Kornfeldern, von denen schon manch volles Fuder aus den langen Keilen goldener Hoden heimwärtsgeführt wird. Überall schälen die fleißigen Hände vom Morgengrauen bis in die finstere Nacht, und manch Tropfen Schweiß perlt auf braungebrannten Stielen und düngt die heilige Mutter Erde zu neuer Saat und Ernte. Aber mag auch mancher Frau und manchem Mädchen schwer die Arbeit zu viel werden wollen, die sonst Männerhände getan, so sind doch ihrer aller Herzen voll Dank über den reichen Segen, und jeder neue Morgen gibt neue Kraft zum Schaffen.

Die vier Menschen auf dem Hollbergschen Gut, die für kurze Zeit noch einmal vereint sind, durchleben in ganz besonders hartem Maße diese Tage. So groß das Glück des Augenblicks ist, so gibt das Wissen um das Geblühen der Stunden, das jeder schmerzhaft im Herzen verschluckt hält, daß diesen Tagen eine eigene Weibe.

(Fortsetzung folgt)



Die Schreibstube im Busch

Abseits vom Wege, im Schutze dichter Laubbücher, haben sich die Nachschub- und Verpflegungseinheiten für die Invasionsfront. Mitten im Grünen hat sich hier eine Schreibstube eingerichtet, in der mit Hochdruck gearbeitet wird. (BR-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Vannemann, Sch., M.)



Nachschub für die Urwaldfront

Ueber die von deutschen Pionieren mitten durch die Wildnis des Karlsruher Urwaldes gebaute Straße rollen die Lastkraftwagen, vollbeladen mit dem Nachschubgut für die Front. (BR-Aufnahme: Kriegerberichterstatter Blaurock, P.B., M.)

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 22. August 1944

Heute wird verdunkelt von 21.20 bis 5.57 Uhr
Mondaufgang 9.22 Uhr, Monduntergang 21.48 Uhr.

Ganze Sache

Alles muß kriegswichtiger Arbeit dienen

Alle eine Reihe einschneidender Maßnahmen im Sinne der totalen Kriegsführung sind getroffen worden. Auch sie dienen, wie die vorausgegangenen dazu, daß ausschließlich die kriegswichtige Arbeit gepflegt wird. Da die gesellschaftlichen Maßnahmen keine Ausnahmen zulassen, ist ein lächelndes Gesicht nicht mehr gestattet. Dies betrifft u. a. die Aufnahme der bisher un-geheften in die Truppenreihen. Diese neuen, nicht immer jungen Soldaten haben mit geringen Ausnahmen ihre Würde auf den Arbeitsplätzen und in den bombardierten Städten der Heimat redlich getragen, und es ist ihnen am wenigsten der Vorwurf zu machen, daß sie erst jetzt mit der Waffe in der Hand für überbisher im Arbeitskampf bewiesene Gesinnung eintreten können. Grundsätzlich gehen jetzt alle Hausgehilfen in die wehrwirtschaftlichen Betriebe hinein, ausgenommen sind nur diejenigen, die deutschen Blutes sind und linderreichen Familien zugewiesen werden. Gerade auf dem Gebiete der Hausgehilfen hat es während des ganzen Krieges sehr viel Ärger gegeben, dem jetzt ein Ende bereitet wird. Die Einlassfrage selbst wird in der gewohnten Weise nach Prüfung der Eignung und Anhörung der besonderen Wünsche geregelt. Die Maßnahmen, die jetzt und künftig getroffen werden, kennen keinerlei Unterschiede der Person und des Ranges.

Kreisarbeitstagung in Calw

Zu einer Kreisarbeitstagung hatte die Kreisleitung der NSDAP, dieser Tage die Ortsgruppenleiter der Partei, die örtlichen Luftschutzleiter, die Amtsträger des Reichsluftschutzbundes sowie den Landrat, den Kreisgendarmeerführer, den Kreisfeuerwehrführer und den Kreisbauernführer nach Calw eingeladen. Die Tagung hatte den Zweck, den Willen zur Wehrbereitschaft auf dem Lande zu stärken und alle erforderlichen Maßnahmen in die Wege zu leiten. Kreisleiter Büchner betonte einleitend die Notwendigkeit der Zusammenarbeit aller Beteiligten, insbesondere beim Luftschutz auf dem Lande. Referate des Ortsgruppenführers und Oberluftschutzführers Schbürger und des Kreisbauernführers Kalm-

bach behandelten alle einschlägigen Fragen. In der Massensprache wurden verschiedene Anregungen gegeben und Vorschläge gemacht. Ein kerniges Schlusswort richtete der Kreisleiter an die Zuhörer. Er wies darauf hin, daß jeder Einsatz nur von Männern geleistet werden könne, die den unbedingten Glauben an den Führer und den Glauben im Herzen haben. Sicherlich haben seine glühenden Worte den Anwesenden neuen Antrieb für ihre verantwortungsvolle Arbeit gegeben. Der Zweck der Tagung, die Luftschutzbereitschaft auf dem Lande zu aktivieren, dürfte voll und ganz erreicht worden sein. Alle Teilnehmer waren sich voll und ganz bewusst, daß die lebenswichtige Sicherung der Ernährung die Grundlage für eine starke Front und Heimat und damit für den Gelingen ist.

Heilbronn a. N. (Verkehrsunfall) Ein aus Richtung Trappensee habendwärts fahrender Straßenbahnwagen fuhr in voller Fahrt auf den Anhänger eines in die Kernerstraße einbiegenden Straßenbahnwagens auf. Der vollbesetzte Anhänger wurde dadurch aus den Schienen gehoben und stürzte um. Anher bedeutenden Sachschäden wurden mehrere Personen zum Teil schwer, teils leichter verletzt.

Höllfingen, Kr. Tübingen. (Vom Garbenwagen gestürzt) Beim Garbenladen stürzte der 70 Jahre alte Landwirt Adolf Reichert, als eben die letzte Garbe herausgegeben wurde, vom Wagen. Der Hochbetagte wurde erheblich verletzt und mußte in die Tübingener Klinik verbracht werden.

Freiburg i. Br. (Verhängnisvoller Steinwurf) Durch einen Steinwurf von unbekannter Hand wurde dieser Tage in Freiburg i. Br. ein 17 Jahre alter Junge so schwer getroffen, daß er nach einigen Tagen an den Folgen eines Schädelbruchs verstarb.

Von der Schweizer Grenze. (Kartoffelfäule in der Schweiz) Im Kanton Bern wurde der Kartoffelfäule in nicht weniger als 130 Gemeinden festgestellt. Im Kanton Solothurn trat er bisher in 41, im Basel-Land in 47 und im Kanton Argau in 22 Gemeinden auf.

Unser neuer Roman von Sigelind von Platen

Der Treue anvertraut

stmet die Fülle eines echten bäuerlichen Lebens, das getragen ist von der Liebe junger Menschen zum Land, zur Natur und zur Heimat. „O du Heimatland“, so klingt das Lied von den Frauen hinter dem Pflug den ganzen Roman hindurch, der allen Freude bereiten wird.

Todes-Anzeige. Heberberg, 21. Aug. 1944.
Geb. 1. 6. 44. Gest. 15. 8. 44.
Wid. wurde uns unser lieber, kleiner Sonnenschein, unser so lang ersehnter
Manfred
nach kurzer, schwerer Krankheit entzogen.
Wir haben ihn in aller Stille zur letzten Ruhe gebettet.
Für die erwiesene Teilnahme danken wir herzlich.
In tiefem Schmerz:
Die Eltern: Georg Schleich, z. J. Wehrmacht
und Frau Anna geb. Kern
mit Angehörigen.

Deutsche Volksschule Altensteig
Die Schule beginnt erst am 31. August wieder.
Die Schulneulinge finden sich dann um 10 Uhr im mittleren Schulhaus ein.
Der Schulleiter
J. B. Schwarz.

Bessapan — ein rarer Film!
Wergernerkamp, der ärgert sich, wenn Bessapan vergriffen ist, wobei er wohl versehentlich den Filmboden der Front vergißt.
Bettfedern gegen Bezugschein an Endverbraucher. „Ergo“ G.m.b.H. Libuschi bei Prag.
inserate
erbitlen wir uns freihzeitig!

Ein trockener Raum
ca. 3/3 m groß, zum Aufbewahren von Waren in Altensteig gesucht.
Angebote unter S. T. Nr. 126 an die Geschäftsstelle des. 71
Großhandelsfirma sucht vom Hersteller
Colonie- u. Kurzwaren Haushalt- und Industriebedarfsmittel
Carl Schewe, Berlin O 17, Köpenicker Pl. 8.

Haushalten auch mit den Körperkräften!
Das heißt: Die Schaffenskraft jetzt nicht durch Leichtfertigkeit gefährden. Die bekannten Mittel zur Erneuerung der Kraftreserven und zur Vorbeugung gegen Aufbrauchschäden, wie z. B. Kalzan, sind erst nach dem Sieg wieder in jeder Menge zu haben.
JOHANN A. WÜLFING BERLIN

Wie reinigt man Mop, Schuhputz- und Staublappen?
Waschen Sie die Sachen 24 Stunden in gebrauchter Henko-Lösung ein, und stampfen Sie die Stücke öfter kräftig durch. Dann geht fast aller Schmutz heraus, und Ihre Reinigungs-lappen sind schnell wieder gebrauchsfertig.
Henko
zum Einweichen und Wasserenthärten.

Sachgemäße Körperpflege ist die Voraussetzung der Leistung.
Denn ist auch die Zahnpflege für den schaffenden Menschen von großer Bedeutung. Kleinen Schäden vorbeugen, heißt die Arbeitskraft erhalten. Die Gesunderhaltung der Zähne ist eine Pflicht, die dem eigenen Wohl ebenso wie dem der Allgemeinheit dient.
Blendax-Zahnpasta
BLENDAX-FABRIK MAINZ/RH.

Krank sein ist teuer
Wir helfen!
Verlangen Sie unverbindlich Prospekt oder mündliche Aufklärung.
Vereinigtes Krankenversicherungs-A.B. Stuttgart, Hebe Straße 13

Das kann auch der Feind wissen:
Denn unsere Ernährung im 5. Kriegsjahr bedeutet besser ist als im 3. Jahre des 1. Weltkrieges.
Denn trotz Terror und Nervenzug die deutsche Jugend kerngesund ist.
Denn deutsche Arzneimittel nach dem Kriege allen Völkern zum Segen gereichen werden.
Beispiel:
Silphoscalin-Tabletten
Dafür wollen wir heute sprechen!
Carl Bühler, Koestanz, Fabrik pharm. Präparate.

Wissen Sie?
Wissen Sie, daß die Bekämpfung der Tropenkrankheiten erst nach der Entdeckung des Germanin im Jahre 1917 in das Blickfeld arzneilicher Forschung rückte und daß die meisten Tropenkrankheiten heute heilbar geworden sind?
Eine Großtat deutscher Forschung
BAYER ARZNEIMITTEL

Ist das ein Nutzen?
Denn bis vier Gm. Bismut können sparen, um später das handliche für Unkraut auszugeben? Also Schutzmittel mit Cerevisin! Gleichzeitige damit Schutzverpflichtung gegen Vogelstich durch Mücken. So entsteht der Landmann gesunde, volle Ernte.
»Bayco«
A. O. FARBENUNTERNEHMEN LEVERKUSEN

Barfußlaufen ist gesund, stärkt die Fußmuskulatur und regt die Blutzirkulation an.
Deshalb sollte man jede Gelegenheit benützen, den Füßen diese herrliche Freiheit zu gewähren. Gerade heute, wo die bewährten Efasil-Fußpflege-mittel vor allem für unsere Soldaten gebraucht werden, müssen wir uns auf so einfache und naturgemäße Weise helfen, unsere Füße leistungsfähig zu erhalten. Wenn es also leider auch manchmal ohne Efasil sein muß, aber — die Pflege und Gesundheit ihrer Füße dürfen Siegerade im Kriege nicht vergessen! Totalwerk München 27.

Vorsicht vor Ansteckung!
Nur kleine, durch Nachlässigkeit hervorgerufene Ansteckung bei häufig eine schwerwiegende Erkrankung mit Folge. Dann wird die Allgemeinheit durch Arbeitsunfähigkeit des Betroffenen gefährdet. Aber Vorsicht! Die Krankheit ist die richtige Gelegenheit, z. B. CHINOSOL, erhältlich

Tennis-Slingen
Für hartes Spiel und feste Hand
Machen Sie vor allen Dingen sparen sollte Du mit Tennis-Slingen. Dies sparen wird dadurch erreicht, indem man die Kissen nach dem Spiel wieder auswechselt.